

# Presseinformationen

J.P Conrad  
„Ort des Bösen“



Neu-Anspach, 10.08.2015

## Inhalt

Informationen zum Buch	3
Klappentext	3
Exposé	4
Leseprobe	8
Der Autor	14
Pressekontakt	14



J.P. Conrad

Ort des Bösen

E-Book, ca. 312 Seiten

€ 4,99

ISBN-13 978-3-7380-3629-9

Verlag PERPICX Media

erschienen bei Neobooks / Droemer Knaur Verlagsgruppe

[jpconrad.com](http://jpconrad.com)

[facebook.com/officialjpconrad](https://facebook.com/officialjpconrad)



J.P. Conrad, der Thriller-Autor aus Neu-Anspach im Taunus (Bestseller „totreich“) hat am 07. August 2015 seinen neuen Roman veröffentlicht. In „Ort des Bösen“ dreht sich alles um ein kleines, verschlafenes Küstendorf in den schottischen Highlands, das keineswegs so friedlich ist, wie es den Anschein hat. Hier laufen die beiden parallel erzählten Geschichten über den hitzköpfigen Skandalreporter Jack Calhey („totreich“ und „Aufgefressen“) und das junge Missbrauchsoffer Evie zusammen. Welches jahrzehntelang gut gehütete Geheimnis von Gleann Brònach die beiden extrem unterschiedlichen Charaktere aufeinandertreffen lässt, erzählt Conrad auf 312 Seiten spannenden Seiten.

„Ort des Bösen“ mischt Suspense, Grusel, wohldosierte Schockmomente und leisen Humor zu einem mitreißenden Thriller-Cocktail. Dabei erahnt man in vielen Szenen die Verehrung des Autors für sein Idol, den „Master of Suspense“ Alfred Hitchcock: Wenn der Leser um die Gefahr weiß, in der sich die Protagonisten befinden, ohne dass sie selbst eine Ahnung haben, ist das Suspense pur.

### Klappentext

---

*Skandalreporter Jack Calhey glaubt nicht an Geister und Dämonen. Doch als sein guter Freund Felix von einer Recherchereise für ein Buch über unerklärliche Phänomene nicht mehr zurückkehrt, wird sein Glaube jäh erschüttert: Felix' Spur verliert sich ausgerechnet in dem kleinen schottischen Dorf, das vor fünfzig Jahren von einem Dämon heimgesucht worden sein soll. Und plötzlich kommt es genau dort zu neuen, tragischen Unglücksfällen.*

*Getrieben von seinem journalistischen Spürsinn, heftet sich Jack an die Fersen seines Freundes. Bald muss er erkennen, dass in dem beschaulichen Küstenort Gleann Brònach nicht alles so friedlich ist, wie es den Anschein hat. Und tatsächlich scheint eine unheimliche Präsenz allgegenwärtig, die ihm nach dem Leben trachtet...*

## „Ort des Bösen“ - Exposé

---

Skandalreporter Jack Calhey spürt, dass er jeden Moment das Bewusstsein verliert. Er wird sterben wenn er das tut. Er reflektiert darüber, wie er in diese Lage geraten ist und kippt dann, gefesselt und blutend, um.

In einer verwahrlosten Wohnung schreit ein Säugling verzweifelt nach seiner Milch. Doch seine Mutter vergnügt sich im Schlafzimmer mit einem Freund. Ein Mann betritt die Wohnung und stellt die betrunkene Frau zu Rede. Die Situation eskaliert: Der Mann schneidet zunächst in blinder Raserei dem Lover der jungen Mutter das Genital ab, dann tötet er sie selbst mit einem Küchenmesser. Er verwischt seine Spuren und flieht. Das Kind bleibt schreiend zurück.

Jack Calhey ist nervös: Sein guter Freund, der Motorradmechaniker und Hobby-Autor Felix Byrne ist nicht von seiner Recherchereise für sein Buch über unerklärliche Phänomene zurückgekehrt. In Sorge um ihn, beschließt Jack, seine Spur aufzunehmen. Diese führt ihn in den kleinen, abgelegenen Küstenort Gleann Brònach in den schottischen Highlands. In diesem Dorf hat es vor fünfzig Jahren eine Reihe schrecklicher Unfälle gegeben, weswegen die Bewohner an einen Dämon glaubten.

Jack besucht vor dem Abflug seine Freunde bei Scotland Yard. Diese können ihm aber nicht weiterhelfen und auch eine Handyortung verläuft ergebnislos. Dann fährt er noch zu Felix' Lebensgefährtin und besorgt sich bei ihr sein bisher gesammeltes Recherchematerial.

Die siebenjährige Evie Marshall belauscht ein Gespräch ihrer Eltern und erfährt, dass ihr Vater seinem Job verloren hat. Ihre Mutter, die seit Jahren unter Depressionen leidet, nimmt sich daraufhin in der Nacht das Leben, indem sie sich in der Badewanne die Pulsadern öffnet.

In den Highlands angekommen, erfährt Jack zunächst, dass Felix seinen Mietwagen pünktlich zurück gebracht hatte. Dann wird er von Sicherheitskräften des Flughafens abgeführt, offenbar aufgrund eines Hinweises von Mister Hedren, dem Filialleiter der Autovermietung. Jack kann sich vor den Beamten aber glaubhaft legitimieren und sie überreden, ihm das Video einer Überwachungskamera zu zeigen. Sein Verdacht wird bestätigt: Es war nicht Felix Byrne, der den Leihwagen zurückgebracht hat, sondern ein Jack bis dato unbekannter junger Mann.

Auf dem Weg nach Gleann Brònach versagen die Bremsen von Jacks Mietwagen. In letzter Sekunde kann er das Fahrzeug stoppen. Jack glaubt an Sabotage und verdächtigt Mister Hedren. Er wird von einem pensionierten Arzt mitgenommen, der zufällig das gleiche Ziel hat wie er: Gleann Brònach. Dort angekommen, bezieht Jack sein Zimmer und erfährt von der Wirtin, dass sein Freund Felix bei ihr die Zeche geprellt hat. Außerdem sagt sie ihm, wen Felix vor seinem Verschwinden zuletzt aufsuchen wollte. Er bittet seinen Freund bei Scotland Yard, den Mietwagen und Mister Hedren zu überprüfen.

Evie, mittlerweile acht Jahre alt, wacht noch immer fast jede Nacht aus einem Albtraum auf, in dem sie ihre Tote Mutter sieht. Ihr Vater tröstet sie und sie darf in seinem Bett schlafen. In dieser Nacht jedoch vergeht er sich in einem Alkoholrausch an dem Mädchen.

Jack stattet der alten, bettlägerigen Mrs Ewan einen Besuch ab. Sie ist die letzte Zeitzugin der Ereignisse von vor fünfzig Jahren und hat tatsächlich mit Felix geredet. Jack erhält von ihr den Namen eines Mannes, den sein Freund aufsuchen sollte. Es stellt sich aber heraus, dass dieser schon seit über zwanzig Jahren tot ist. Trotzdem will Jack später zu dessen Haus fahren, da er keine weiteren Anhaltspunkte über den Verbleib von Felix hat. Von seinem Freund in London erhält Jack die Information, dass sein Leihwagen tatsächlich manipuliert worden war. Mister Hedren hat eine weiße Weste, stellt sich aber als der Vater von Bonnie, einer von zwei kürzlich unter merkwürdigen Umständen in Gleann Brönach umgekommenen Einwohner heraus.

Auf dem Parkplatz eines Restaurants wird Jack beinahe von einem SUV überfahren, kann sich aber mit einem Sprung in einem Fluss retten. Später im Lokal plaudert er mit dem Besizerhepaar und einem Gast. Er erfährt näheres über die jüngsten Todesopfer Bonnie Hedren und einen Schäfer. Es wird außerdem im Dorf gemunkelt, dass der Dämon von damals wiedergekehrt sei.

Als Jack das Haus des Mannes findet, dessen Namen ihm die alte Mrs Ewan genannt hat, stellt sich dieses als die Ruine einer Mühle heraus. Dort trifft Jack mit dem Jungen zusammen, der Felix' Mietwagen zurück gebracht hatte und auch ihn mit dem SUV hatte töten wollen. Er bedroht Jack mit einer Waffe, doch der gewinnt die Oberhand. Der auf ihn recht verwirrt wirkende Junge behauptet, der Dämon wäre wieder da und hätte ihn zu seinen Taten gezwungen. Er flieht zum Fluss, schneidet sich die Pulsadern auf und wirft sich in das Gewässer, das direkt ins Meer mündet. Jack findet im Wagen des Jungen ein Funkgerät, das er heimlich einsteckt.

Evie Marshall besucht auf Wunsch ihres Vaters einen befreundeten Psychologen, da sie Konzentrationsprobleme hat und in der Schule auffällig geworden ist. Als sie sich dem Arzt öffnet und ihr vom jahrelangen Missbrauch durch ihren Vater erzählt, glaubt dieser ihr nicht. Evie wird daraufhin von ihrem Vater zur Rede gestellt. Er eröffnet ihr, dass der Psychologe gemeinsam mit ihm und anderen die illegalen Fotos und Videos von Evies Missbrauch im Internet vertreibt. In der Nacht, als er sich wieder an ihr vergehen will, verletzt Evie ihren Vater mit einem Messer. Er erzählt ihr daraufhin, dass ihre leibliche Mutter auf diese Weise ums Leben gekommen sei. Evie erfährt nun von ihm, dass er und ihre Mutter nur ihre Pflegeeltern waren.

Evie öffnet sich der Polizei und ihr Vater wird verurteilt. Sie selbst kommt in ein Heim. Als sie mit drei Freunden in einem verlassenen Fabrikgebäude feiert, erschlägt sie den Jungen Dylan, der versucht, sie anzufassen. Die beiden Zeugen, darunter Oliver, helfen ihr, die Tat zu vertuschen, was ihnen auch gelingt. Sie werfen die Leiche in einen Altöltank und Evie täuscht vor, Dylan wäre aus dem Heim ausgerissen.

Nachdem Jack der Polizei Rede und Antwort zum Suizid des Jungen, der sich als Sohn von Mister Ewan entpuppt, gestanden hat, zieht er sich erschöpft in sein Zimmer zurück. Er vermutet, dass der Junge einen Komplizen gehabt haben muss und versucht, über das erbeutete Funkgerät Kontakt mit dieser Person zu bekommen. Er scheitert aber. Die Wirtin bringt Jack einen Tee, der, wie er rechtzeitig bemerkt, mit einem Schlafmittel versetzt ist. Jack wahrt aber den Schein und wartet, sich schlafend stellend, ab, was passiert: In der Nacht wollen ihn die Wirtin und der Arzt in seinen Wagen schaffen und über die Klippen fahren lassen. Jack entkommt ihnen und flieht mit dem Auto.

Acht Jahre nach den Ereignissen in dem alten Fabrikgebäude wird Evie von Oliver aufgesucht. Er erpresst sie mit dem vertuschten Tod von Dylan, an einem Überfall auf einen Club teilzunehmen. Ebenfalls involviert in den Plan ist der etwas naive Kiran. Der Überfall geht schief und Evie erschießt den Clubbesitzer, zwei Putzfrauen und Oliver. Zusammen mit Kiran kann sie, allerdings ohne die Beute, unerkannt fliehen. Sie beschließen, London zu verlassen. Kiran schlägt vor, in die Highlands zu fahren, wo er wohnt. Evie stimmt zu. Als sie in ihrer WG noch ein paar Sachen holt, wird sie durch einen unglücklichen Zufall gezwungen, eine Mitbewohnerin zu töten. Kiran und sie stehlen einen Wagen und überfallen eine Tankstelle. Auf dem Weg in die Highlands werden sie an einer Raststätte beinahe von der Polizei enttarnt, aber Dank Evies Improvisationstalent haben sie noch einmal Glück.

Im unwegsamen Gelände wird Jack von Verfolgerfahrzeugen in die Enge gedrängt. Er lässt seinen Wagen über die Klippen rollen, versteckt sich selbst aber hinter einem Steinwall. Von dort aus beobachtet und belauscht er seine Verfolger: Es stellt sich heraus, dass noch mehr Einwohner von Gleann Brònach in den Mordversuch an ihm verstrickt sind: Darunter Mister Ewan und auch der Polizeiinspektor, dem Jack nach dem Suizid des Jungen Rede und Antwort gestanden hatte. Sie sprechen zudem ebenfalls von der Rückkehr des Dämons.

In den Highlands angekommen, klaut Evie in einem Restaurant die Notebooktasche eines Mannes. Sie findet darin unter anderem ein Diktiergerät. Erstaunt lauschen Kiran und sie, was darauf zu hören ist. Evie sieht Potenzial in den brisanten Informationen und entwickelt daraufhin einen Plan, doch noch an Geld zu kommen.

Jack flieht zu Fuß, gerät aber in einen Gewittersturm. Auf einem abgelegenen Hofgut klopft er an die Tür des Wohnhauses. Unter dem Vorwand, eine Autopanne gehabt zu haben, bittet er die ihm öffnende Mrs Fisher, telefonieren zu dürfen. Doch die Leitung ist angeblich aufgrund des Gewitters gestört. Die Frau bietet Jack an, die Nacht im Haus zu verbringen. Er lernt Mrs Fishers Tochter Roya kennen, die sich ihm gegenüber sehr ablehnend verhält.

In der Nacht kann Jack aufgrund des erlebten nicht schlafen. Er prüft noch einmal das erbeutete Funkgerät und stellt fest, dass sich ein zweites nur wenige Meter entfernt im Haus befinden muss. Er macht sich in der Dunkelheit auf die Suche, steht letztendlich aber nur vor einer verschlossenen Tür. Als er wieder zurück zu seiner Lagerstatt kommt, wird er von Roya empfangen. Sie überredet ihn, gemeinsam mit ihr nach den Schweinen zu schauen, die bei Unwettern immer nervös sind.

Im Stall sticht das Mädchen Jack plötzlich nieder. Es ist Evie, wie sich jetzt herausstellt.

Sie hatte durch ein Foto erkannt, dass Jack zu Felix gehört. Sie erzählt ihm, was passiert ist: Gemeinsam mit Kiran hat sie Felix entführt, um dessen Entdeckung geheim zu halten. Sie spielt Jack die Aufnahme auf dem Diktiergerät vor. Darin erzählt die alte Mrs Ewan, dass sie gemeinsam mit sieben anderen in den 1950er Jahren mehrere Menschen umgebracht und die Morde als Unfälle getarnt hatte. Grund waren moralisch verwerfliche Taten der Opfer, die sie als schwere Sünden gewertet hatten.

Dann berichtet Evie Jack davon, dass sie die Nachfahren dieser Mörder erpressen wollte. Sie hatte sich das Hofgut als Operationsbasis auserkoren und die Besitzerin damit erpresst, ihre Tochter Roya von Kiran umbringen zu lassen, sollte sie ihr nicht helfen oder versuchen zu fliehen. Evie erklärt Jack zudem, Bonnie Hedren als Abschreckung für die Erpressten umgebracht zu haben. Der Tod des Schäfers hingegen war nicht geplant

gewesen. Zuletzt verrät sie ihm, dass sie Felix verletzt den Schweinen überlassen hatte. Genau das gleiche hat sie nun mit ihm vor.

Es gelingt Mrs Fisher, Evie einzusperrern, nachdem Jack ihr und der unwissenden Evie eröffnet, dass Evies Helfer Kiran nicht mehr am Leben ist. Sie versucht, das Telefon, das Evie unter Verschluss gehalten hat, zu finden. Nachdem sie Jack vor den Schweinen und noch einmal vor Evie gerettet hat, kann sie endlich Hilfe rufen.

Auf der Trauerfeier für seinen Freund Felix erhält Jack von seinem Scotland Yard Kontakt ein tröstendes Geschenk: Es sind Kopien der Beweismittel zum Erpressungsversuch Evies sowie der Tonbandaufzeichnung vom Gespräch mit Mrs Ewan. Damit kann Jack eine Story für seine Zeitung schreiben, um Felix zu gedenken.

Bei Scotland Yard kommt es aufgrund der vergangenen Ereignisse zu einer interessanten Entwicklung: Felix' DNA passt mit der des unbekanntes Täters bei einem alten, ungelösten Fall zusammen: Dem Mord einer jungen (Evies) Mutter und ihres Geliebten. Zudem stimmt die DNA zum Teil mit der von Evie überein. Felix war Evies leiblicher Vater.

## Prolog

Jack Calhey konnte nicht behaupten, unvermittelt in diese ausweglose Situation geraten zu sein. Er war mehrfach gewarnt worden; mit subtilen Hinweisen, mit deutlichen Worten und vor allem mit erschreckenden Taten. Doch er hatte sie alle ignoriert. Er hätte nach Hause fahren sollen, wie Grace es gesagt hatte; spätestens nach dem Tod des Jungen. Aber wie schon so oft zuvor, hatte er nicht auf die ihm wohlgesonnenen Stimmen gehört und stattdessen seinen Dickkopf durchgesetzt.

Nur diesmal würde er für seine Sturheit mit dem Leben bezahlen. Und dabei war es ihm nicht einmal, wie sonst, um eine Story für seine Zeitung gegangen.

Hätte er nicht seinen Wagen eingebüßt, wäre er in weniger als einer Stunde in Wick gewesen, hätte sich dort ein Zimmer nehmen und mit einem einzigen Telefonat dem Spuk ein Ende machen können. Aber der Land Rover war ja auf den Felsen vor den Klippen zerschellt; genau wie der Junge.

Zu Fuß hatte Jack seinen motorisierten Verfolgern im Schutz der Dunkelheit und dank des unwegsamen Geländes zwar entkommen können, aber der Gewittersturm hatte ihm jede Hoffnung genommen, sein Ziel noch in dieser Nacht zu erreichen. Diese Feststellung hatte ihn unvorsichtig werden und ihn der Verlockung des Dämons erliegen lassen. Jack war ihm geradewegs in die Arme gelaufen, hatte sich vom wärmenden Schafspelz, den der eiskalte Wolf trug, täuschen lassen.

Aber wie hätte Jack wissen können, dass es ihn wirklich gab? Wie hätte er ahnen können, dass er schon längst in der Falle gesessen war, während er noch glaubte, in Sicherheit zu sein? Egal; das Schicksal hatte entschieden, die Würfel waren gefallen. Leben oder Tod? Tod! Diese unumstößliche Erkenntnis hatte Jack spätestens in dem Moment getroffen, als die fünfzehn Zentimeter lange Klinge des Messers die Fasern des Hemdes des toten Mannes, das er trug, durchtrennt und im nächsten Augenblick seine Bauchdecke durchstoßen hatte. Es war die zweite Verletzung, die man ihm zugefügt hatte. Und es würde die letzte sein.

Mit einem Schlag war ihm eiskalt, schwindelig und übel geworden. Der Schmerz selbst hielt sich in Grenzen und Jack war sich nicht sicher, ob das ein gutes Zeichen war.

Als die Klinge wieder aus ihm heraus gegliedert war, wollte er nach der Wunde tasten. Aber wie hätte er das mit hinter dem Rücken gefesselten Armen schaffen sollen? Mit verschwommenem Blick sah er das Blut, das sich ringförmig um die Wunde in den Stoff des Hemdes saugte und mit dem aus der vorherigen Verletzung vereinigte. Er kniff die Augen zusammen.

*»Du darfst jetzt nicht sterben!«, sagte er zu sich. »Du darfst jetzt nicht sterben!«*

Doch es war wie der Anfeuerungsruf eines Trainers an seine Mannschaft, die das Spiel längst verloren hatte. Die Arme spannten sich hinter ihm, als man erneut seine Kunststoffesseln überprüfte. Sie waren unnachgiebig fest um seine Handgelenke geschlungen.

Dann verschwanden der Dämon und sein unfreiwilliger Helfer. Das Licht ging aus. Das Einrasten des Schlosses am großen Tor war gleichbedeutend mit dem Siegel auf Jacks Schicksal.



Den Gestank um sich herum nahm er schon längst nicht mehr wahr; auch nicht die erdrückende Wärme und die Insekten, die neugierig einen Abstecher zu ihm machen, ihn umkreisten, um sich dann wieder interessanteren Dingen zuzuwenden.

Alles, was jetzt noch existierte, war der Schmerz, der allmählich Jacks Körper und Geist paralyisierte. Er biss sich auf die Lippen, versuchte, seinen Oberkörper angespannt zu halten und weiter auf den Knien zu hocken. Wenn er umkippte, wäre es vorbei; er würde das Bewusstsein verlieren und dann würden sie kommen und ihn sich holen. Mehr als noch ein paar Sekunden gab er sich selbst nicht mehr, das zu verhindern. Wenn er großes Glück hatte, war er verblutet, bis sie über ihn herfielen. Unweigerlich entfuhr ihm ein heiseres Lachen. Glück? Das wäre also Glück? Vorher zu verbluten? Wie relativ doch alles war, das Leben und der Tod. Mit dem Leben hatte er nun abgeschlossen; seine einzigen Optionen lagen darin, wie ihn der Tod ereilen würde.

»Nichts wird von mir übrig bleiben. Nichts.«

Jack schaffte es nicht mehr, die von den Schmerzen zugekniffenen Augen zu öffnen. Sein Geist driftete einfach dahin. Er fiel nach vorne in den Dreck.

## **Samstag, 23. Mai 1992**

Der Raum war erfüllt vom Geruch kalten Zigarettenrauchs und dem des spartanischen Dosengerichts vom Mittag, der sich hartnäckig in der seit Tagen ungelüfteten Wohnung hielt. Der Fernseher plärrte in unangenehmer Lautstärke, die die staubigen Gläser in der Schrankwand leicht vibrieren ließ und warf die Bilder des Teleshoppingkanals in Richtung eines verwaisten Sofas. Überlagert wurden die Dialoge der überschwänglich chargierenden Moderatoren nur von dem verzweifelten Schreien des kleinen, sieben Monate alten Kindes, das mit hochrotem Kopf und sich vor Hunger krümmend, in der schmucklosen Holzliege auf einer fleckigen Babymatratze lag. Es hätte schon vor über einer Stunde seine Flasche kriegen müssen, doch diese stand, die Milch darin mittlerweile kalt, unerreichbar für das Kind, auf dem Wohnzimmertisch. Sie reihte sich dort in eine Sammlung von leeren Gläsern, einer angebrochenen Weinflasche und einem überfüllten Aschenbecher ein.

Niemand konnte in diesem Augenblick das Drehen eines Schlüssels im Türschloss und die sich öffnende Wohnungstür hören. Der Neuankömmling schlug sie, als Ankündigung seiner Ankunft, mit einem lauten Knall hinter sich zu. Er wartete einen Moment, doch nichts rührte sich. Das Geschrei des Babys scherte ihn dabei nicht einen Deut. Sein Blick fiel auf den Flurboden; dort lagen eine noch ungeöffnete Rotweinflasche und ein Päckchen Marlboro.

»Iris!«, schrie der Mann laut und voller Zorn. Es dauerte ein paar Sekunden, dann erschien die junge Frau in der Tür des Schlafzimmers. Sie band sich gerade hektisch ihren nikotingelben Morgenmantel zu. Ihr Blick war verschlafen, die rotbraunen, ungewaschenen Haare zerzaust. Sie trug, völlig unpassend für ihren Aufzug, knallroten Lippenstift, der aber deutlich verschmiert war.

»Du bist schon da?«, fragte sie, leicht lallend und mit belegter Stimme. Sie kniff die Augen ob des hellen Lichts zusammen. »Wie spät ist es denn?«

Er kam mit festen Schritten auf sie zu, den Schlüsselbund in seiner geballten Faust haltend. Er baute sich vor ihr auf und sah sie mit vor Wut rotem Kopf aus dünnen Augenschlitzen an. »Er ist wieder hier, oder?« Es war eigentlich mehr eine Feststellung, als eine Frage. »Seine Dreckskarre steht unten.«

Iris fuhr sich mit den Fingern durch die Haare und gähnte mit geschlossenen Augen, bevor sie reagierte. »Was soll das? Ich dachte du wolltest eine Tour machen?«

»Scheiß auf die Tour!«, polterte er los und ergriff ihren linken Arm. Er packte schmerzhaft fest zu und zog sie zu sich heran. Sie roch nach Alkohol und Sex.

»Lässt du dich immer noch von diesem Arschloch ficken?«

Er erhielt weder eine Antwort, noch machte Iris Anstalten, sich aus seinem Griff zu befreien. Sie hing dort wie ein nasser Sack. Er ließ den Schlüsselbund fallen und hielt sie nun mit seinen breiten Händen an beiden Oberarmen. Mit einem Ruck drückte er sie gegen die Wand, wobei eines der gerahmten Bilder mit den Hundebabys, die sie aus Zeitschriften ausgeschnitten hatte, zu Boden fiel. Das Glas zersprang.

»Und wenn schon? Ich bin ein freier Mensch!«, geiferte Iris nun. Sie spuckte leicht beim Reden und ihr Atem roch eindeutig nach Alkohol. Für einen Moment schaute er zur halb geöffneten Schlafzimmertür; dahinter war es dunkel. Sicher würde der Kerl dort im Bett liegen und pennen.

Er hätte jetzt einfach dort reingehen und ihn im Schlaf erschlagen können. Mit seinen bloßen Fäusten. Was ihm vor knapp einem halben Jahr schon beinahe einmal gelungen wäre, hätte er sich im letzten Moment nicht selbst gezügelt, würde er sicher hier und heute zu Ende bringen können. Zumindest war er in genau der richtigen Stimmung dafür.

»Ich will, dass du dich nicht wie eine Hure benimmst«, zischte er sie an, sein Gesicht dicht an ihres gepresst. »Ich will, dass du dich wie ein richtiger Mensch aufführst und dass du dich um dein Balg kümmerst.«

Erst jetzt drang das Babygeschrei bewusst an Iris' Ohr. »Scheiße! Ich muss Evie füttern!« Sie versuchte, sich aus seinem Griff zu befreien, doch er hielt sie fest.

»Du bleibst hier! Wir klären das jetzt ein für alle Mal!« Er zerrte sie an ihrem Arm hinter die nächste Tür, in die Küche.

Die Neonröhren flackerten auf. Als sie den unaufgeräumten und dreckigen Raum mit ihrem kalten, weißen Licht erhellten, kniff Iris stöhnend die schmerzenden Augen zusammen.

»Komm zu dir, du verdammte Hure!«, schrie er und schleuderte sie gegen den mit leeren Pizzakartons und Weinflaschen zugestellten Esstisch. Zwei Flaschen fielen zu Boden und rollten vor die Heizung. Iris konnte sich gerade noch mit den Armen an die Tischkante klammern.

»Lass mich in Ruhe! Ich mache, was mir passt. Das habe ich dir schon oft genug gesagt! Und wenn dir das nicht gefällt, dann hau doch einfach ab!«, sagte sie schniefend und mit Tränen in den Augen.

Ihr zitternder, mit rotem Plastiknagel dekoriertes Zeigefinger deutete zum Ausgang. Er schloss die Küchentür und lehnte sich mit verschränkten Armen dagegen.

»So kannst du mit mir nicht reden! Mit *mir* nicht! Du bekommst jeden Monat einem Haufen Geld von mir, und das, obwohl du weißt, dass ich es für meinen Lebenstraum sparen will. Und was machst du damit? Du versäufst und verkiffst es. Du spülst mein Geld das Klo runter! Und du vögelst mit allem, was dir zwischen die Beine kommt! Du bist nichts weiter, als eine billige Schlampe!« Er schüttelte den Kopf.

»Ich dachte, ich könnte dich ändern. Da hab ich mich wohl gründlich geirrt!«

Benommen torkelte Iris auf ihn zu.

»Ich muss jetzt mein Baby füttern«, murmelte sie, als ob sie die Vorwürfe und Beleidigungen gar nicht wahrgenommen hätte. Doch das hatte sie. Aber im Moment überwog die Sorge um ihr Kind, das sie stundenlang vernachlässigt hatte. Das Kind, dem sie gerade hatte seine Milch geben wollen, als Danny vor der Tür gestanden war. Er hatte eine Flasche Wein und ein Päckchen Zigaretten dabei gehabt und war schon leicht angeheitert gewesen. Anstatt nun aber trotzdem zuerst ihr Baby zu füttern, war sie ihm gleich um den Hals gefallen. Das Verlangen zwischen ihren Schenkeln war größer gewesen, als die Sorge um ihr eigenes Kind. Keuchend, erregt und sich heftig küssend waren sie ins Schlafzimmer gegangen. Die Rotwein und die Zigaretten waren ebenso schnell auf dem Boden gelandet, wie ihre Klamotten. Nach einer halben Stunde voll heftigem Sex waren beide dann eingeschlafen. Erst, als Iris ihren Namen über den Flur brüllen gehört hatte, war sie wieder zu sich gekommen. Was hatte ihr armes Baby inzwischen durchgemacht? Es schrie nach wie vor ohne Unterlass. Natürlich, es hatte seit Stunden großen Hunger.

Iris versuchte, sich an ihm vorbei zu drängen, doch er ließ sie nicht gewähren. Er hielt seine Arme verschränkt und blieb unnachgiebig vor der verschlossenen Küchentür stehen.

»Lass mich durch, du Schwein! Ich muss zu meinem Kind!«,

»Fällt dir herzlich früh ein.« Blitzschnell holte er mit seiner rechten Hand aus und schlug ihr damit so heftig ins Gesicht, dass sie rückwärts taumelte und zu Boden fiel.

»Das war für das Schwein!«

Sie rieb sich ihre schmerzende Wange. Etwas Blut tropfte ihr auf den Bademantel. Sie tastete nach ihrer Nase und hatte daraufhin auch Blut an ihren Fingern.

»Danny ist tausendmal besserer als du!«, zischte sie gehässig. »Der hat es nicht nötig, mich zu schlagen, damit er sich wie ein richtiger Mann fühlt. Du bist ein erbärmlicher Schlappschwanz!«

Das war ein Wort zu viel. Den Kopf vor Benommenheit und Schmerzen gesenkt, sah sie durch ihren Haarschopf, wie ihr Gegenüber sich ruckartig aus seiner Position löste, kurz zur Anrichte ging und dann mit einem solchen Ruck die Küchentür aufriss, dass die Klinke eine Delle in der Wand hinterließ.

Was hatte er jetzt vor? Iris wusste es nicht und es interessierte sie auch nicht wirklich. Sie wollte, nein, sie *musste* sich jetzt endlich um ihr Kind kümmern! Mit zitternden Händen stützte sie sich auf dem Boden ab und richtete langsam ihren Oberkörper auf. Ihr Kopf dröhnte wie nach einer durchzechten Nacht; zumindest zu der Zeit, als sie noch nicht so sehr an den Alkoholkonsum gewöhnt

war, wie heute. Sie stemmte sich an der Anrichte nach oben, auf der sich das dreckige Geschirr türmte, das in der Spüle keinen Platz mehr gefunden hatte. Als sie nach einer der Saugflaschen greifen wollte, die ebenfalls dort standen und so ziemlich das einzig saubere in diesem Raum waren, fiel ihr Blick auf den Messerblock.

Eines der Messer fehlte.

Sie wusste es genau, denn sie benutzte sie nie. Sie kochte ja auch nie, sondern ernährte sich von Fertiggerichten oder dem, was diverse Lieferdienste ihr brachten, wenn sie mal Geld hatte.

Wo war dieses Messer? In derselben Sekunde, in der sie sich diese Frage stellte, hörte sie einen quälenden Schrei, der aber sofort wieder verstummte.

Oh Gott! Was hatte er getan? Iris' Herz schlug ihr bis zum Hals. Sie verharrte einige Sekunden in ihrer halb aufgerichteten Position und starrte zur Tür. Nichts passierte. Sie vernahm das Geschrei ihres Kindes und den Fernseher, die, so schien es ihr, sich in ihrer Lautstärke zu überbieten versuchten.

Dann plötzlich stand er in der Tür. Seine Hände, sein T-Shirt und seine Lederjacke waren rot beschmiert. Es gab keinen Zweifel, es war Blut! Iris wurde übel.

»Was... hast du gemacht?«, fragte sie mit bebender Stimme.

»Jetzt ist er *kein* Mann mehr!«, sagte er nur außer Atem und wischte sich mit der Hand, die das Messer hielt, über die Nase. Mit der anderen hielt er etwas hinter seinem Rücken verborgen. Iris fragte sich bang, was es wohl war. Im nächsten Moment klatschte er es ihr vor die Füße. Sie wich sofort entsetzt zurück und spürte unvermittelt, wie sich die Galle ihren Weg die Speiseröhre hinauf bahnte. Reflexartig drehte sie sich um und spie das halb verdaute Essen vom Vorabend in die Spüle und über die verkrusteten Teller.

Noch während sie würgte, zog er sie fest an ihren Haaren. Er zerrte sie von der Anrichte weg und warf sie auf den Boden.

»Du hast ihn umgebracht!«, wimmerte sie. »Du hast ihn umgebracht!« Sie musste husten und spie dabei noch etwas Galle auf das ausgetretene PVC.

»Nein, habe ich nicht. Aber er hat jetzt seine Lektion gelernt«, erwiderte er nüchtern, gefolgt von einem dreckigen Lachen. »Der wird dich auf jeden Fall nicht mehr ficken.«

Iris sah, wie er nun mit dem Absatz seines Stiefels das Geschlechtsteil von Danny auf dem Boden zertrat.

»Du elendes, perverses Schwein!«, schrie sie. Mehrfach. Sie hörte gar nicht mehr damit auf, bekam einen regelrechten Schreikrampf. Erst in dem Moment, als er mit dem blutigen Küchenmesser auf sie zustürmte, vor ihr auf die Knie fiel und es ihr in die Brust rammte, verstummte sie. Mit einem leisen Gurgeln aus ihrem mit Erbrochenem und Lippenstift beschmierten Mund sank sie in seine Arme. Doch er hielt sie nicht fest, sprang stattdessen auf und ließ ihren leblosen Körper unsanft auf den Küchenboden fallen. Das Messer landete direkt neben ihrem Kopf mit den weit aufgerissenen Augen.

Er blieb mehrere Sekunden regungslos und schwer atmend stehen und starrte auf sein Werk. Dann überkam ihn augenblicklich die Ernüchterung: Er hatte sie getötet! Aus reiner, rasender Eifersucht

und seiner latenten Gewaltbereitschaft, die ihn schon so oft zuvor in Schwierigkeiten gebracht hatten, hatte er ihr Leben unwiederbringlich ausgelöscht. Es hatte keine fünf Sekunden gedauert. Der grausame Höhepunkt seiner Karriere als Raufbold und Taugenichts war somit erreicht. Er spürte, wie Panik allmählich von ihm Besitz ergriff. Nicht einmal wegen der Taten an sich, die er begangen hatte. Nein, mit einem Mal sah er sein wertvollstes Gut, seine Freiheit, in Gefahr, sah sich für Jahrzehnte im Zuchthaus sitzen. Eingesperrt in einer nicht einmal zehn Quadratmeter messenden Zelle, die für ihn fortan bestimmen würde, wo es lang ging: Nirgendwo hin. Unvorstellbar.

Soweit durfte es nicht kommen!

Aufgewühlt schaute er sich um. Er ging zur Kammer und suchte nach brauchbaren Putzutensilien. Er fand Eimer, Scheuermittel und auch Gummihandschuhe; alles selten genutzt oder fabrikneu. Dann begann er, akribisch seine Spuren zu beseitigen und sich nach und nach aus dem Ort des Geschehens und Iris' Leben auszuradiieren. Nichts sollte mehr darauf hinweisen, dass er je dort gewesen war. Glücklicherweise hatte er außer ein paar Klamotten keine persönlichen Sachen bei ihr gehabt. Er stopfte sie in eine Plastiktüte und hing sie zum Mitnehmen an die Wohnungstür. Dann nahm er sein Foto, das er ihr vor Monaten geschenkt hatte, aus ihrem Portemonnaie und vergewisserte sich, dass auch sonst keines von ihm irgendwo zu finden war. Alles, was er anfasste, wischte er anschließend sorgsam mit einem feuchten Lappen ab.

Nach getaner Arbeit schlich er sich, schweißnass und völlig erschöpft, aus der Wohnung und reinigte beim letzten Schließen der Tür noch die Klinken. Das Baby ließ er schreiend zurück.



J.P. Conrad (eigentlich Jens Peter Conradi), Jahrgang 1976, ist Mediendesigner und diplomierter Werbetexter. Er stammt aus der Wetterau, lebt aber seit einigen Jahren im Taunus. Er ist verheiratet und hat ein Kind. Schon in frühester Kindheit zeigte sich bei J.P. Conrad eine ausgeprägte künstlerische Ader. Erste Gehversuche waren selbst gezeichnete Comics nach seinen großen Vorbildern Uderzo (Asterix) und Hergé (Tim und Struppi). Hinzu kamen Kurzgeschichten und erste Ansätze für Romane aus den Bereichen Krimi und Science Fiction.

Anfang der 90er Jahre begann Conrad mit der Produktion von semi-professionellen Videos aus verschiedensten Genres, die er an seiner Schule aufführen durfte und die z.T. auch im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gesendet wurden. Auch hier kam ihm seine schriftstellerische Begabung beim Verfassen der Drehbücher sehr zu Gute.

Nach mehr als 12-jähriger Anstellung in einer Agentur für Werbung und Marketing als Designer, Art Director und Projektleiter, begab er sich in die Selbständigkeit mit seiner eigenen Medienagentur ([www.perpicx.com](http://www.perpicx.com)). Es folgte die Angliederung einer kleinen Verlagssparte, in der er die Romane seiner Frau, der Autorin Nadine T. Güntner, veröffentlichte. Im Jahr 2013 hat Conrad mit "totreich", seinen viel beachtetes Debüt als Schriftsteller hingelegt. Der Roman wurde zum Bestseller und war u.a. auf Platz zwei der Verkaufscharts auf Neobooks, der E-Book Plattform der Verlagsgruppe Droemer-Knauer. Es folgten der Thriller „Frischfleisch“ sowie mehrere Kurzgeschichten.

### Pressekontakt

---

PERPICX Media	Telefon:	06081 / 40 89 80
Medienagentur & Verlag	Fax:	06081 / 40 89 81
Höhenstraße 18	E-Mail:	<a href="mailto:info@perpicx.com">info@perpicx.com</a>
D-61267 Neu-Anspach	Internet:	<a href="http://www.perpicx.com">www.perpicx.com</a>